Doch ein Johanniter-Kommende im Misox : die Ordensbauten in Soazza

Autor(en): **Simonett, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (1964)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-397967

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Doch eine Johanniter-Kommende im Misox

Die Ordensbauten in Soazza

Von Christoph Simonett

Einleitung

Im Artikel «Misox» des Historisch-Biographischen Lexikons der Schweiz wird eine Johanniter-Kommende in diesem Tal lediglich erwähnt.[1] Weitere positive Literaturangaben konnten wir nicht ausfindig machen.

E. Poeschel lehnt die Existenz einer solchen Kommende ab, weil sie im verhältnismäßig reichen Urkundenmaterial der Mesolcina nirgends erscheint.[2] Ihm schließt sich H. Lehmann in seiner ausgezeichneten Untersuchung über das Johanniterhaus in Bubikon an, indem er kategorisch erklärt: «Eine Kommende Misox in Graubünden, die verschiedene Autoren anführen, gab es nicht.»[3] R. Boldini schrieb uns kürzlich in dieser Angelegenheit: «Es ist mir nie gelungen, irgend einen Anhaltspunkt für eine solche Hypothese im Urkundenmaterial des Tales zu finden. Die Annahme im Hist.-Biogr. Lexikon muß auf einem Irrtum beruhen.»[4]

Bei dieser Sachlage scheint die Frage also abgeklärt und erledigt zu sein. Es handelt sich um die einzige Kommende in Graubünden.

Recht gut unterrichtet sind wir dagegen über die einzige bisher aus dem Tessin bekannte Johanniter-Kommende von Contone, am

---

[1] Bd. 4, S. 407.
[2] Kunstdenkmäler von Graubünden, Bd. 6, S. 340, Anm. 1.
[3] Das Johanniterhaus Bubikon, in Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft in Zürich, Bd. 35, 1945–1947, S. 16.
[4] Brief vom 14. März 1964.

Nordfuß des Monte Ceneri.[5] Die mit einem Hospiz verbundene Johanneskirche wurde hier an der alten Durchgangsstraße offenbar schon im frühen 12. Jahrhundert gegründet. Erstmals erwähnt wird das Johanniter-Hospiz 1219, im Stiftungsbrief der Collegiata von S. Vittore.[6] 1367 gibt es in Contone eine Komturei. Schon um 1400 scheint das Hospiz selbst aber eingegangen zu sein und die Kommende lediglich als Gutsbetrieb weiterexistiert zu haben. Um 1440 gehen dann alle Einkünfte durch das unrechtmäßige Testament des letzten, um 1420 als Festungsarchitekt nach Rhodos berufenen Komturs an das Spital von Sta. Maria in Lugano über. Die kleine, allerdings völlig umgebaute Johanneskirche wurde jedoch noch in neuester Zeit vom Großmeister des Ordens, Frater Fürst Chigi della Rovere-Albani, beschenkt.

Für die Beziehungen des Hauses von Sax-Misox zum Johanniterorden ist das 1219 erwähnte Hospiz von Contone höchst interessant. Heinrich von Sax, einer der treuesten Anhänger Friedrichs II. von Hohenstaufen und Gründer des Stiftes von S. Vittore bestimmt in der entsprechenden Urkunde: «...Praepositus ipsius Ecclesie sancti Joannis... debeat dare solidos quinque denarium novorum mediol. Hospitali de monte Cenero vel ejus nuntio qui debeat eos consignare et dare nuntio vel Misso Hospitalis Sancti Joannis de ultra mare, quos denarios antecessores praedicti Domini Anrici indicavere isto hospitali.» Zu deutsch: «Der Vorsteher derselben Johanneskirche zu S. Vittore... soll fünf Solidi neuer Mailänder Währung an das Hospiz am Monte Ceneri oder einem seiner Abgesandten überweisen, der das Geld einem Gesandten oder Boten des Johannesspitals in Jerusalem vermitteln soll, welche Summe schon die Vorfahren des obgenannten Herrn Heinrich diesem Spital zugesprochen haben.» Aus diesem Passus ersehen wir erstens, daß die Sax schon seit mindestens zwei Generationen das Johanniterspital in Jerusalem finanziell unterstützten, zweitens, daß es 1219 im Misox sicher noch keine Johanniter-Kommende gab. Die Urkunde besagt ferner, daß in S. Vittore neben der uralten Victorskirche eine Johanneskirche stand, die zweifelsohne im 12. Jahr-

---

[5] A. Codaghengo, L'ordine sovrano di Malta nel Ticino. La chiesa di S. Giovanni Battista in Contone, in Boll. Storico della Svizzera Italiana, 1940, p. 119.

[6] Der ganze Text in Boll. Storico della Svizzera Italiana, 1890, p. 60.

hundert von den Sax erbaut worden war «Ecclesia sancti Joannis quae est sita in loco sancti Victoris apud Ecclesiam S. Victoris.» Die Verehrung des hl. Johannes erreichte ihren Höhepunkt schließlich darin, daß 1219 die Johanneskirche zur Hauptkirche des ganzen Tales erklärt und daß das Patrozinium des hl. Victor zunächst völlig ausgeschaltet wurde.[7] Es wäre keineswegs verwunderlich, wenn Heinrich von Sax etwa gleichzeitig mit der Gründung des Stiftes auch irgendwo ein Hospital errichtet hätte. Urkundlich erfahren wir darüber jedoch nichts.

In den Jahren 1300 und 1314 erscheint in zwei Kaufverträgen zusammen mit seinen Brüdern Martin und Heinrich ein Eberhard von Sax, der 1314 ausdrücklich als landesabwesend und als Johanniterritter erwähnt wird: «frater Averardus de Sacho, ordinis millicie beati Johannis de templo de ultramare»[8], das heißt «Bruder Eberhard von Sax vom Ritterorden des hl. Johannes beim Tempel jenseits des Meeres (Jerusalem)». Die Bezeichnung «beim Tempel» ist für einen Johanniter außergewöhnlich und unseres Erachtens nur damit zu erklären, daß der Johanniterorden das Erbe des 1312 aufgelösten Templerordens weitgehend übernahm.[9] Johanniter scheint Eberhard von Sax aber schon im Jahre 1300, wo er sich im Misox aufhielt, gewesen zu sein.[10] Er war ein Sohn des Minnesängers Heinrich von Sax und Urenkel jenes Heinrich, der – wohl als Kreuzritter – gelobt hatte, gegen die Heiden zu kämpfen.[11] Ohne Zweifel ließ der Johanniter Eberhard um 1300 herum das am Kirchturm von Sta. Maria del Castello in Mesocco liegende Nischengrab erstellen. Es ist ein kapellenartiger Anbau mit Pultdach.[12] Den Schlußstein der frühgotischen, gedrückt spitzbogigen Öffnung[13] ziert als Relief ein schönes Johanniterkreuz (Abb. 1). Daß

---

[7] E. Poeschel, Kunstdenkmäler von Graubünden, Bd. 6, S. 197 ff. – Der gleiche Wechsel im Patrozinium von St. Victor zu St. Johannes ist auch bei der Kirche auf Hohenrätien festzustellen (Urbar des Klosters Cazis, 1512).

[8] T. di Liebenau, I Sax Signori e Conti di Mesocco, in Boll. Storico della Svizzera Italiana, 1888, p. 220.

[9] Enciclopedia Treccani, Stichwort «Templari».

[10] T. von Liebenau, Die Herren von Sax zu Misox, in Jahresbericht der Hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden, 1889, S. 11.

[11] Ebenda, Stammtafel und S. 7.

[12] E. Poeschel, a. a. O., Abb. 384.

[13] Ein ähnlicher Spitzbogen (2. Hälfte 13. Jahrhundert) erscheint an der Burg in Splügen, s. E. Poeschel, Burgenbuch von Graubünden, S. 213 f.

man sich schon zu Lebzeiten eine Grabstätte errichten ließ, ist nichts Außergewöhnliches. Wann Eberhard von Sax starb, weiß man nicht. Die Gräber der Sax-Misox befanden sich üblicherweise in oder neben der Kirche Sta. Maria del Castello.[14]

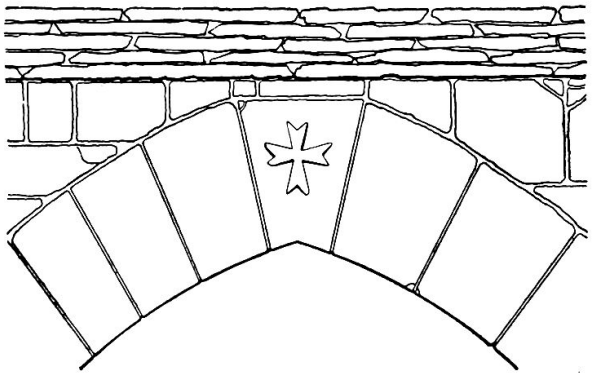

Abb. 1
Mesocco. Sta. Maria del Castello. Abschluß des Nischengrabes.

(Aus «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» Kanton Graubünden, Band VI, Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Birkhäuser-Verlag, Basel)

Auch die durch eine Fensterform um 1300 datierte und 1419 erstmals erwähnte Johanneskapelle in Mesocco-Andergia (jetzt S. Giuseppe) dürfte von den Sax erbaut worden sein.[15] Schließlich stifteten die Grafen Heinrich und Johann von Sax zu Beginn des Jahres 1450 in der Kirche Sta. Maria del Castello einen Johannesaltar, an dem sowohl am Namenstag des Heiligen, wie auch am Jahrestag seiner Enthauptung je zwei Messen gelesen werden sollten.[16] Der hl. Johannes blieb also durch alle Jahrhunderte hindurch und bis zum jähen Niedergang gleich nach Mitte des 15. Jahrhunderts der bevorzugte Heilige des Hauses Sax-Misox.

Die Ordensbauten in Soazza

Bei unserer persönlichen Erforschung der Bündner Bauernhäuser war uns sehr daran gelegen, den Ursprüngen, das heißt den ältesten Bauten nachzugehen. Was solche anbelangt, gehört Soazza, wie Sagogn, Untervaz, Zuoz, Soglio, Tinizong u. a. zu den wichtigsten Orten des Kantons. Im Verlauf unserer Untersuchungen stießen wir ganz zu-

[14] Mesocco, Gemeindearchiv, Urkunde Nr. 41 (1450).
[15] Lostallo, Gemeindearchiv, Urkunde Nr. 5 (1419).
[16] Mesocco, Gemeindearchiv, Urkunde Nr. 41 (1450).

fällig im untern Dorfteil auf ein unbewohntes und recht baufälliges Haus, das zunächst durch einen gemauerten Porticus und drei übereinanderliegende Holzlauben auffiel. Die auf die Lauben mündenden und einst symmetrisch angeordneten Türen erinnerten uns an ähnliche Anlagen, die wir bereits mit dem Namen «Hospiz» bezeichnet hatten, und die der Mauertechnik und andern Indizien nach in die Zeit um 1200 gehören müssen.[17] Für ein Hospiz oder Hospital scheint uns die vertikale Teilung in zwei gleiche Hälften charakteristisch zu sein. Sie enthalten je einen langgestreckten Keller, ein entsprechendes Refektorium mit Kochstelle und ein Dormitorium, das heißt getrennte Räume für das Pflegepersonal und für die zu Betreuenden. Die Anwesenheit eines Hospizes für einfache Reisende, Pilger und Kranke in Soazza ist dadurch gerechtfertigt, daß der Ort nicht nur an der San Bernardino-Route und nahe bei Mesocco, sondern auch da liegt, wo die früher wichtige Querverbindung von Chiavenna her – über den

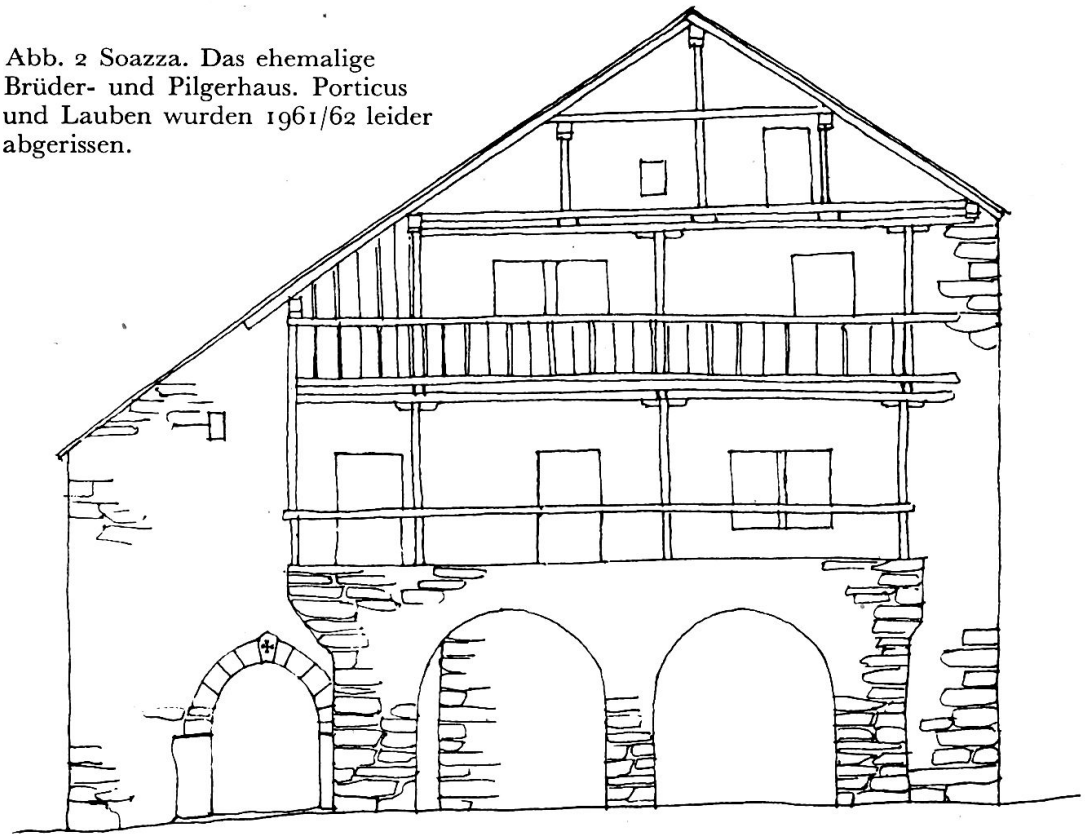

Abb. 2 Soazza. Das ehemalige Brüder- und Pilgerhaus. Porticus und Lauben wurden 1961/62 leider abgerissen.

[17] Siehe «Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden», Bd. 1 (die Arbeit ist im Druck).

Passo della Forcola – in die erstere einmündete. Mit seiner Taverne war Mesocco von jeher der vornehmere Rastort für reisende Laien.[18]

Die große Überraschung am Hospiz von Soazza – genannt «casa del cerusic» (chirurgo) – bestand nun aber darin, daß ihm auf der Südseite nachträglich ein Küchenbau mit Pultdach angefügt worden war, von dem aus man fortan auch die Lauben betreten konnte. Da die Türe zum Anbau jetzt Haupteingang schlechthin war, wurde er monumental, aus großen Keilsteinen im Rundbogen aufgeführt und der Schlußstein mit einem plastisch vorstehenden Johanniterkreuz verziert (Abb. 2). Technik und Kreuz stimmten mit dem um 1300 errichteten Nischengrab in Mesocco überein. Daß wir im Bauernhaus ein Johanniterhospiz aufgestöbert hatten, erfüllte uns mit großer Genugtuung, besonders auch, weil wir Rhodos, den einstigen Hauptsitz des Ordens, gut kennen.

Nicht weniger erstaunt waren wir, am folgenden Morgen abermals auf ein mit dem Johanniterkreuz geschmücktes, prächtiges Portal zu stoßen, diesmal zuoberst im Dorf (Abb. 3). Beim Anblick des aus brei-

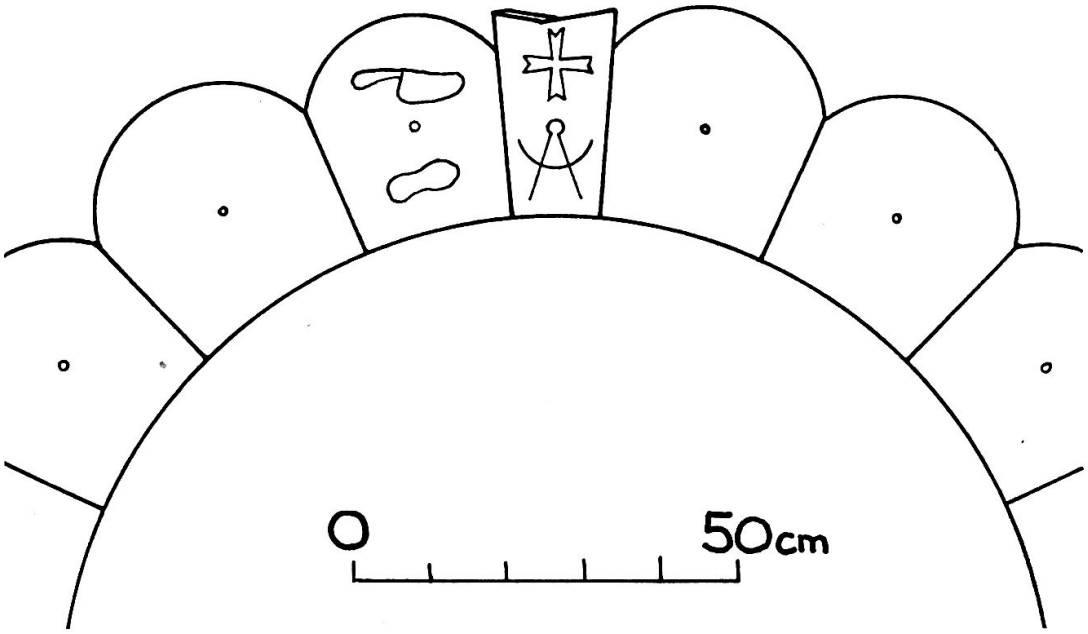

Abb. 3 Soazza. Portal des Handwerkerhauses, mit den Emblemen von Zimmermann Fleischer, Schuhmacher.

[18] Mesocco, Gemeindearchiv, Urkunde Nr. 23.

ten, hier allerdings außen abgerundeten Keilsteinen gefügten, ganz italienisch anmutenden Rundbogens, fühlten wir uns spontan an den Toreingang des Schlosses Mesocco erinnert, der kurz nach 1480 errichtet wurde.[19] Das ganze Haus dürfte ebenfalls gegen 1500 entstanden sein, also in der Zeit des neuen Besitzers der Talschaft, des mailändischen Feldherrn Gian Giacomo Trivulzio. Der zu zierliche Schlußstein mit plastischem Johanniterkreuz und eingehauenem Zirkel stammt ohne Zweifel von einem ältern, wohl an dieser Stelle gestandenen Bau. Hätte man den Schlußstein für das vorliegende Portal neu entworfen, wären selbstverständlich alle vier Embleme auf ihm vereinigt gewesen. So aber liegen Fleischhackmesser und Schuhsohle isoliert und ästhetisch wenig befriedigend seitlich abgerückt. Daß sie aber vorhanden sind, beweist, daß im Haus immer noch Zimmermann

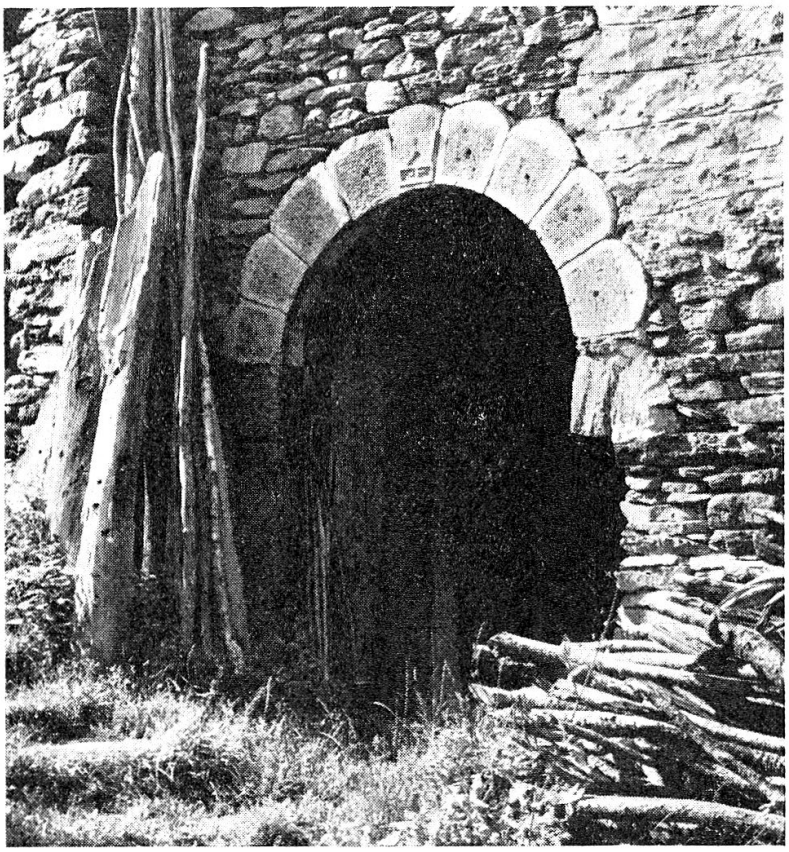

Abb. 4 Soazza.
Portal der Schmiede.
Gesamtansicht.

[19] E. Poeschel, Burgenbuch von Graubünden, S. 215 ff.

(Zirkel), Schuhmacher/Sattler (Sohle) und Fleischer (Hackmesser) tätig waren. Die Grundrisse der Ende des 18. Jahrhunderts nur unwesentlich veränderten Wohngeschosse sprechen durchaus dafür[20]; man hätte nach diesen einzig noch das Emblem des Bäckers (etwa eine Brotschaufel) erwartet.

Schon zwei getrennte und durch das Johanniterkreuz doch zusammengehörende Häuser, Brüder-Pilgerhaus und Handwerkerhaus, legten den Gedanken an eine Kommende nahe. Dann entdeckten wir ein drittes, noch kunstvolleres Portal (Abb. 4). Es ist dem eben betrachteten ähnlich, doch zeigen, vom Schlußstein abgesehen, alle Keilsteine einen sorgfältig und sehr dekorativ gerauhten Spiegel. Aus dem linken Türgewände, sowie aus Verputzresten mit Fugenstrich rechts über dem Bogen, geht eindeutig hervor, daß das Gebäude an sich aus der Zeit um 1300 stammt und daß der ehemalige Torabschluß – wahrscheinlich ein Spitzbogen – gegen 1500 durch den Rundbogen ersetzt wurde. Die Mauerpartie über dem Bogen ist zugleich mit ihm aufgeführt worden. Zu diesem Befund paßt auch der vom ersten Bau stammende, nachträglich einigermaßen zurechtgehauene Schlußstein, auf dessen oberem Teil etwas weggemeißelt wurde, wahrscheinlich Teile eines Johanniterkreuzes. Daß der Bau zu den schon genannten Anlagen gehörte, brauchte nicht weiter erhärtet zu werden, doch spricht auch das Emblem des Schlußsteines eindeutig dafür (Abb.5). Es stellt einen auf einem eisenbeschlagenen Fuß ruhenden Amboß dar, wie wir ihm in der Heraldik mehrmals begegnet sind.[21] In der Erdgeschoßhalle wirkte also der Hufschmied, noch während der Trivulziozeit. Seine Anwesenheit war im Zusammenhang mit einem Hospiz an Paßstraßen besonders gerechtfertigt.

Nun machten wir uns auf die Suche nach der Komturei, das heißt nach dem Haus des Vorstehers einer Kommende, wo üblicherweise auch vorbeiziehende Ordensritter abstiegen. Beim entsprechenden «Ritterhaus» von Bubikon befanden sich im Erdgeschoß die Stallung für die Pferde, eine Sattelkammer und ein Keller.[22] Jetzt erinnerten wir

---

[20] Siehe «Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden», Bd. 1.

[21] U. a. J. Hunziker, Das Schweizerhaus, Wallis, fig. 146 (1480). – J. Casura, Bündner Wappenbuch, Tf. 45 (Wappen Schmid).

[22] H. Lehmann, a. a. O., S. 82.

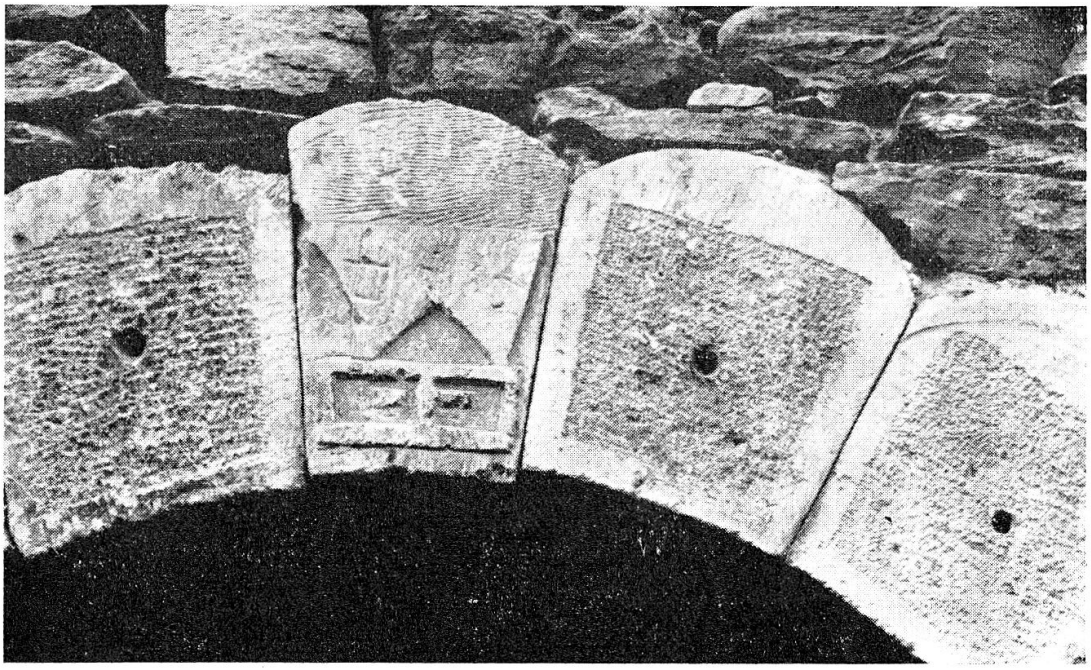

Abb. 5 Soazza. Portal der Schmiede. Schlußstein mit Emblem (Amboß auf Sockel).

uns an einen schon von E. Poeschel erwähnten «Stein mit primitiven Tierfiguren in Flachrelief (Kamele?), seiner Zeitstellung und Bedeutung nach ungeklärt»[23]. Zum Glück lag er immer noch gut sichtbar – leider verkehrt – im Gewände einer seit etwa 1600 zugemauerten Rundbogentüre eines Patrizierhauses eingemauert. Dieser hohe und schmale Eingang dürfte im frühen 15. Jahrhundert an die Stelle eines breiten Tores getreten sein, dessen Scheitel das Relief zierte. Es stellt zwei gegeneinander gerichtete gesattelte Pferde dar (Abb. 6). Hals- und Schwanzform, sowie die eckigen Erhebungen auf den Rücken sprechen eindeutig für solche, nicht für Kamele. Wir zögern deshalb nicht, das Emblem für die Stallung einer Komturei in Anspruch zu nehmen, dies um so mehr, als das Haus durch alle Jahrhunderte hindurch ein Herrschaftshaus geblieben ist, das immer noch einen freien Platz überragt.[24]

Mit den bis jetzt erwähnten Einrichtungen, Hospiz, Werkstätten (Schreinerei, Schusterei, Schlächterei, Bäckerei, Schmiede) und Kom-

[23] Kunstdenkmäler von Graubünden, Bd. 6, S. 386, Anm. 1.
[24] E. Poeschel, a. a. O., Bd. 6, S. 385 f.

Abb. 6 Soazza. Komturei. Portal der Pferdestallung. Schlußstein mit Emblem.

turei ist die Kommende, was die Bauten anbelangt, aber nicht vollständig. Es fehlt die unerläßliche Ordenskapelle St. Johannes, in der nach den Regeln des Ordens für alle Mitglieder des Konventes gemeinsame tägliche Gottesdienste abgehalten werden mußten. Der Priester wohnte im Brüderhaus. – Die wundervoll gelegene Hauptkirche von Soazza, St. Martin, gehörte seit 1219 zum Kollegiatstift in S. Vittore, hatte mit einer Kommende also nie etwas zu tun. Die Kapelle Sta. Maria Addolorata scheidet ebenfalls aus, da sie erst 1751 errichtet wurde. Somit verbleibt als einziges in Frage kommendes Gotteshaus die Kirche S. Rocco übrig, die in der Nähe des ehemaligen Hospizes liegt. Wann der älteste Bau entstand, wissen wir nicht. Soweit wir sehen, stammen unsere frühesten, dem hl. Rochus geweihten Kirchen jedoch erst aus dem ausgehenden Mittelalter.[25] Daß hier aber schon eine viel ältere Anlage vorhanden war, selbstverständlich unter einem andern Patrozinium, beweist ein Visitationsbericht von 1626, in dem nur der Chor von S. Rocco als «berühmt sehr alt» hervorgehoben wird «capella chori qua vetustissima celebratur»[26]. Aus dem Wort «vetustissima» könnte man ohne weiteres auf das 12./13. Jahrhundert

[25] O. Farner, Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden, in Jahresbericht der Hist.-antquar. Gesellschaft von Graubünden, 1924, S. 164.

[26] E. Poeschel, a. a. O., Bd. 6, S. 380.

schließen, aus dem es ja im Misox auch jetzt noch mehrere Kirchen gibt. Für uns stellt sich einzig noch die Frage, welchem Patron die erste Anlage von S. Rocco geweiht war, die sehr wahrscheinlich nur den heutigen quadratischen Chor umfaßte. Aufschlußreich ist schon die Tatsache, daß im großen Ablaßbrief von 1419 für Soazza nur die Kirche St. Martin angeführt wird, nicht auch die zweite, sicher vorhandene Kirche. Wir schließen daraus, daß diese eben Eigenkirche des Ordens war. Als solche konnte sie nur eine Johanneskirche sein. Verdächtig ist auch die oben erwähnte, auffallend späte Stiftung, besser gesagt Verlegung eines Johannesaltares in die Kirche Sta. Maria del Castello zu Mesocco durch die dem Heiligen sonst so sehr ergebenen Herren von Sax. Endlich scheint uns ein bisher unbeachtet gebliebener Ablaßbrief von 1530 etwas mehr auszusagen.[28] Zunächst wird der Kirche St. Martin bewilligt, daß der Altar des hl. Martin von nun an auch dem hl. Johannes geweiht sein soll: «concedimus... quod altare sit intitulatus (sic.) nomine sancti Martini et sancti Joannis». Dann folgt für die jetzt erstmals genannte Kapelle S. Rocco dieselbe Vergünstigung «concedimus capelle sancti Rochi de Soazia, sit. (situata) in pianzera, quod sit coligata cum Sancto Johanne». Obwohl es sich um einen Ablaß für Gaben an das Johanneshospital in Rom handelt, kann die Wahl des neuen Mitpatrons für beide Soazzer Kirchen wohl kaum aus diesem Grunde getroffen worden sein, sondern eben deshalb, weil die alte Johanneskirche ihre Bedeutung verloren und bei einem Umbau einen andern Patron erhalten hatte.

Überblickt man die Lage der verschiedenen Ordensbauten von Soazza (Abb. 7), so überrascht die verhältnismäßig weite Streuung einer alten Durchgangsstraße entlang. Zwar ist die Trennung der Gebäude bei Kommenden beabsichtigt, weil sie ausdrücklich keine Klöster sein wollten, aber so große Abstände kennen wir sonst nicht. Vielleicht sind sie damit zu erklären, daß die Sax oder andere Donatoren bei der Gründung der Kommende schon bestehende Häuser zur Verfügung stellten. Was die Gründung selbst anbelangt, muß sie, wie einige besprochene Details zeigen, auf die Zeit des Johanniterritters

---

[27] Lostallo, Gemeindearchiv, Urkunde Nr. 5.
[28] Soazza, Gemeindearchiv, Urkunde Nr. 15 (25. III. 1530).

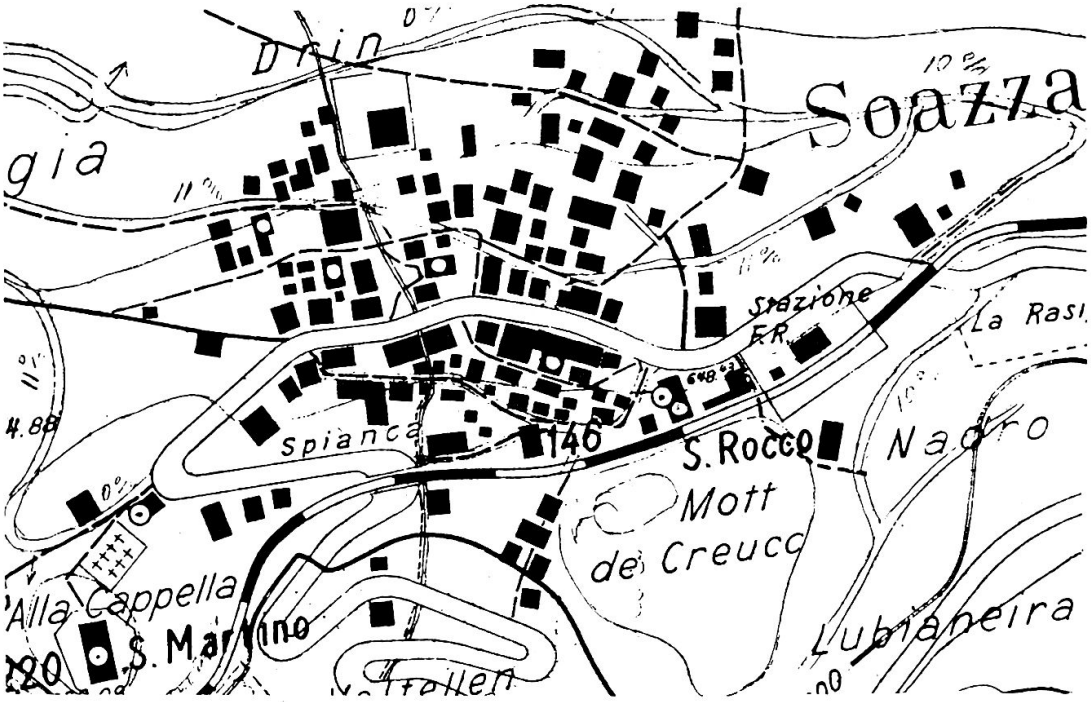

Abb. 7 Soazza. Plan des Dorfes. Die Bauten der Kommende sind mit einem weißen Punkt markiert. Von links nach rechts: Schmiede, Handwerkerhaus, Komturei, Brüder- und Pilgerhaus, ehem. Kapelle St. Johannes (jetzt Kirche S. Rocco).

Eberhard von Sax zurückgehen, höchst wahrscheinlich überhaupt auf seine Initiative. Bestanden hat die geistliche Gemeinschaft wohl nur bis ins frühe 15. Jahrhundert hinein, um dann einer bloßen Gutswirtschaft Platz zu machen, wie das vielfach, so auch in Bubikon, Salgesch bei Leuk[29], Contone der Fall war. Die für den Paßverkehr notwendigen Werkstätten scheinen weiterhin gearbeitet zu haben. Der Gutsbetrieb aber ging vielleicht schon früh an eine führende Familie über, wahrscheinlich an die Ferrari von Soazza, denen die einstige Komturei im 17. und 18. Jahrhundert gehörte. An der Halskette des Helmes über ihrem 1686 datierten Wappen in der Kirche S. Rocco hängt das Johanniterkreuz. Eine Beziehung zum Orden bestand also immer noch.

---

[29] R. Hoppeler, Die Johanniterhäuser zu Salgesch und auf dem Simplon, in Anzeiger für Schweizer Geschichte, 1909, S. 406 ff.

Nicht zu erklären ist das absolute Fehlen von Urkunden über die Kommende, zu der natürlich auch Wiesen, Äcker, Weiden und Wald gehörten. Es sieht fast so aus, als ob ein gesamtes diesbezügliches Archiv absichtlich aus uns noch unbekannten Gründen beseitigt worden sei, etwa deshalb, weil man einstigen Besitz des Ordens nicht zurückgeben wollte. Daß zum Beispiel ein uraltes Hospiz in Mesocco-Andergia, das teilweise noch erhalten ist, sowie die dortige Johanneskapelle zur Kommende in Soazza gehörten, ist anzunehmen.

Johanniterhospize im Bergell und im Oberhalbstein?

Zwei den ältesten Hospizen von Soazza und Mesocco-Andergia entsprechende Anlagen entdeckten wir noch in Soglio und Stampa-Montaccio.[30] Zu ihnen gesellte sich wohl die bei Castasegna an der Durchgangsstraße gelegene Johanneskapelle.[31] In Anbetracht dessen, daß die Castelmur und Prevosti schon sehr früh eine Rolle spielten, daß in Vicosoprano ihre Nischengräber, Wappensteine und Grabplatten mit Kreuzstab überliefert sind, liegt die Vermutung nahe, sie hätten auch Beziehungen zu den Johannitern gehabt.

In Savognin, im Dorfteil St. Martin, könnte eine Gebäudegruppe ebenfalls ein Johanniterhospiz gewesen sein. Auf alle Fälle spricht ein weithin sichtbares Kreuz mit Schwalbenschwanz-Enden dafür.[32]

---

[30] Siehe «Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden», Bd. 1.
[31] E. Poeschel, a. a. O., Bd. 5, S. 426 ff.
[32] Siehe «Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden», Bd. 1.